

Gine Elsner

# **Staatstragende Arbeitsmedizin**

Franz Xaver Koelsch (1876-1970)  
Bayerischer Landesgewerbeiarzt  
von der Monarchie bis  
zur Bundesrepublik



Gine Elsner

Staatstragende Arbeitsmedizin –  
Franz Xaver Koelsch (1876-1970)

*Gine Elsner*, Prof. Dr., geboren 1943 in Hamburg, bis 2009 Direktorin des Instituts für Arbeitsmedizin des Fachbereichs Medizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Sie veröffentlichte bei VSA Bücher über zentrale Vertreter der deutschen Arbeitsmedizin: »Schattenseiten einer Arztkarriere. Ernst Wilhelm Baader (1892-1962): Gewerbehygieniker & Gerichtsmediziner« (2011); »Konstitution und Krankheit. Der Arbeitsmediziner Helmut Valentin (1919-2008) und die Erlanger Schule« (2011); (zusammen mit Verena Steinecke) »Ja, daran hing sein Herz ... Der Gewerbehygieniker und engagierte Gewerkschaffender Franz Karl Meyer-Brodnitz (1897-1943)« (2013) sowie die Untersuchung (zusammen mit Gerhard Stuby): »Wehrmachtsmedizin & Militärjustiz. Sachverständige im Zweiten Weltkrieg: Beratende Ärzte und Gutachter für Kriegsgerichte der Wehrmacht« (2012).

Gine Elsner

## **Staatstragende Arbeitsmedizin**

Franz Xaver Koelsch (1876-1970):

Bayerischer Landesgewerbeärzt von der Monarchie  
bis zur Bundesrepublik

VSA: Verlag Hamburg

**Bildnachweise**

S. 23, 27, 45, 80, 164, 165: Archiv des Instituts für Arbeitsmedizin der Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

S. 68, 78, 103, 205, 225, 255, 293, 336, 355, 377: Anne Elsner

S. 122, 133, 169, 285, 333: Gine Elsner

S. 35, 135, 330: Gerhard Stuby

S. 343: Wilma Aden-Grossmann

© VSA: Verlag 2014, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: Portrait aus: Franz Koelsch, Beiträge zur Geschichte der Arbeitsmedizin, Schriftenreihe der bayerischen Landesärztekammer, München 1968, S. 3.

Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89965-611-4

# Inhalt

1. Einleitung .....	7
---------------------	---

## **Lehrjahre und berufliche Etablierung in der Kaiserzeit**

2. Jugend in Franken und Landarzt im Fichtelgebirge .....	13
3. Königlicher Landesgewerbebarzt .....	21
4. Bei der BASF und in der Pfalz .....	33
5. Paradigmen und Politik .....	50
6. Militärarzt im Ersten Weltkrieg .....	54

## **Distanz zur Sozialhygiene in der Weimarer Republik**

7. Räterepublik in München .....	66
8. Akademische Meriten .....	73
9. Beginn der Republik .....	77
10. Der Putsch 1920 und die Bayerische Volkspartei .....	84
11. Im Berliner Reichsarbeitsministerium .....	88
12. Landesgewerbebarzt während der Weimarer Republik .....	101
13. Forschung mit Drittmitteln vom Reich .....	110
14. Wieder bei der BASF und in der Pfalz .....	117
15. Die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene .....	126
16. Bleivergiftungen und die Doktorarbeit des Sohns Robert .....	136
17. Die Arbeitszeitfrage .....	140
18. Automatisierung und Rationalisierung .....	144
19. Konstitution und Arbeitseignung .....	153
20. Die erste Berufskrankheitenverordnung (1925) .....	158
21. Arsenkrebs und Anilinkrebs .....	166
22. Die zweite Berufskrankheitenverordnung (1929) .....	173
23. Die Steinstaublunge .....	178
24. Internationale Kontakte: Genf und Mailand (ILO und ICOH) .....	193

## **Ministerialbürokrat im »Dritten Reich«**

25. Wie fügte sich Franz Koelsch in die Nazizeit? .....	203
26. Förderndes Mitglied der SS und Mitglied der NSV .....	216
27. Gewerbeärztliche Tätigkeit in Bayern zur Nazizeit .....	224
28. Die dritte Berufskrankheitenverordnung (1936) .....	238
29. Der Chromatkrebs .....	243
30. Die Deutsche Gesellschaft für Arbeitsschutz .....	249
31. Die Arbeitsschutzmuseen .....	253
32. Internationale Kontakte während der NS-Zeit .....	259
33. Reichseinheitliche Regelungen für Gewerbeärzte und Betriebsärzte .....	269
34. Einzelne staatliche Gewerbeärzte: Kurzbiografien .....	276
35. Der gewerbeärztliche Dienst zu Beginn des Kriegs .....	290
36. Polykratie und Machtgerangel .....	302
37. Die vierte Berufskrankheitenverordnung (1943) .....	313
38. Zwangsarbeiter bei der IG Farben; in Ludwigshafen, Auschwitz-Monowitz und Bayern .....	320
39. Zwangsarbeiter bei BMW und in der bayerischen Luftfahrtindustrie .....	335

## **Ausklang des Lebenswerks in der Bundesrepublik**

40. Kriegsende und erste Nachkriegsjahre .....	345
41. Erste arbeitsmedizinische Zusammenkünfte nach dem Krieg .....	350
42. Umzug nach Erlangen .....	359
43. Beurteilung und Bilanz .....	369

## **Anhang**

Lebenslauf von Franz Koelsch 382 | Abkürzungen 383 | Glossar:  
Medizinische Terminologie 386 | Literatur 390 | Danksagung 425 |  
Personenregister 426

# 1. Einleitung

Jedes Fach braucht Helden. Franz Koelsch nimmt in der Arbeitsmedizin eine solche Position ein. Man nennt ihn »Altmeister« und »Nestor« der Arbeitsmedizin.<sup>1</sup> Sein Nachfolger im Amt des bayerischen Landesgewerbeärztes, Eugen Lederer, attestierte Koelsch eine »geradsinnige Einfachheit und Klarheit« mit einem warmen, allem Menschlichen aufgeschlossenen Herzen. Koelschs »Abneigung gegen alles Anspruchsvolle« und sein Lebensstil eines Mannes »alter Schule« wurden hervorgehoben. Ein anderer sprach von Koelschs »hohem sozialen Ethos«.<sup>2</sup> Koelsch nannte sich selbst »einen der Begründer der modernen deutschen Arbeitsmedizin«.<sup>3</sup>

Franz Koelsch wurde sehr alt. Anlässlich seines 90. Geburtstags stiftete die Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin 1966 die Franz-Koelsch-Medaille. Seitdem wird sie an Persönlichkeiten verliehen, die sich durch besondere Leistungen auf dem Gebiet der Arbeitsmedizin ausgezeichnet haben.<sup>4</sup> Zum 100. Geburtstag von Koelsch kündigte der bayerische Arbeitsminister Fritz Pirkl posthum an, er werde den »vakanten Franz-Koelsch-Preis in Bayern wieder auflieben lassen« und ihn mit einer Dotierung von 5000 Mark versehen.<sup>5</sup> In einer Festansprache vor der Bayerischen Akademie für Arbeits- und Sozialmedizin würdigte der Minister die Leistungen von Franz Koelsch und stiftete »zum Gedenken an den Pionier der Arbeitsmedizin« den Staatspreis.

---

<sup>1</sup> Lederer, E.: Franz Koelsch 90 Jahre, in: Internationales Archiv für Gewerbeopathologie und Gewerbehygiene 22: 1966, S. 95f.

<sup>2</sup> Hall, G.: Franz Koelsch – Pionier des medizinischen Arbeitsschutzes, in: Arbeitsmedizin, Sozialmedizin, Präventionsmedizin 19: 1984, S. 218-222.

<sup>3</sup> Koelsch, F.: Die Erforschung der Berufskrankheiten von der Wende des 18./19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, in: Baader, E.W. (Hrsg.), Handbuch der gesamten Arbeitsmedizin, II. Band, 1. Teilband, Urban & Schwarzenberg, Berlin/München/Wien 1961, S. 37-68, hier: S. 57.

<sup>4</sup> Letzel, S.: 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin (DGAUM) – Historischer Rückblick, in: Arbeitsmedizin, Sozialmedizin, Umweltmedizin 47: 2012, S. 52-65, hier: S. 56.

<sup>5</sup> Stadtarchiv München (StadtM), Zeitungsausschnitte (ZA)-Personen, Nr. 267/36, Süddeutsche Zeitung vom 18.10.1976.

Mitte der 1980er Jahre entstanden durch Dietrich Milles, Medizinhistoriker der Universität Bremen, einige biografische Anmerkungen zu Koelsch. Die Bewertung seiner Tätigkeit als erster Landesgewerbeärzt in Bayern fiel dabei nicht sehr kritisch aus, auch was seine Arbeit während der Zeit des Nationalsozialismus betraf.<sup>6</sup> Kritik äußerte Dietrich Milles nur insofern an Koelsch, als dieser einem deutlichen technologisch-naturwissenschaftlichen Paradigma in der Medizin folgte und nicht einer sozialhygienisch-sozialreformerischen Ausrichtung. Zur Tätigkeit während der NS-Zeit hieß es, dass die Landesgewerbeärzte (und somit auch Koelsch) sich zwar der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik nicht entgegengestellt hätten, sie hätten »aber keine exponierte Rolle beim Ausbau der Leistungsmedizin und Rassenhygiene« übernommen.<sup>7</sup> Koelsch habe sich allerdings »wie auch immer« mit der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik arrangiert.<sup>8</sup>

Klaus-Dieter Szczesny stellte (für einen von Dietrich Milles mit herausgegebenen Band) eine Kurzbiografie über Koelsch zusammen und zitierte eine archivarische Fundstelle, derzufolge sich Koelsch im Dezember 1933 kritisch über die »Märzgefallenen« geäußert habe – also über die Beamten, die nach der Reichstagswahl im März 1933, bei der die NSDAP fast die Hälfte aller Mandate bekam, in die Partei eintraten.<sup>9</sup> Das Zitat sollte darauf verweisen, dass Koelsch kein Anhänger der Naziideologie war.

Alfons Labisch, Professor für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, hob hervor, dass sich Koelsch immer um die Geschichte der Arbeitsmedizin gekümmert habe und »dass es sich hierbei keinesfalls um wissenschaftlich belanglose Arbeiten gehandelt habe«.<sup>10</sup> Dabei erwähnte er Koelschs Abhandlungen über Paracelsus (1493-1541) und Bernardino Ramazzini (1633-1714) – er berührte aber nicht die Tatsache, dass

---

<sup>6</sup> Milles, D.: 75 Jahre Landesgewerbeärzte in Deutschland. Franz Koelsch und die Probleme einer Institution zwischen Gewerbeaufsicht und öffentlicher Gesundheitspflege, in: Müller, R./Milles, D. (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Arbeiterkrankheiten und der Arbeitsmedizin in Deutschland, Wirtschaftsverlag NW/Verlag für neue Wissenschaft, Bremerhaven 1984, S. 580-602.

<sup>7</sup> Milles, D./Müller R.: Der Beitrag der Landesgewerbeärzte zur Entwicklung der Arbeitsmedizin, in: Arbeitsmedizin, Sozialmedizin, Präventivmedizin 21: 1986, S. 116-120.

<sup>8</sup> Milles, D.: Tendenzen und Konsequenzen. Arbeit und Krankheit unter dem Einfluss nationalsozialistischer Sozialpolitik, in: Milles, D./Müller R. (Hrsg.), Berufsarbeit und Krankheit, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 1985, S. 111-126, hier S. 111.

<sup>9</sup> Szczesny, K.-D.: Franz Xaver Koelsch (1876-1970). Stationen der Arbeitsmedizin in Deutschland, in: Müller/Milles 1984, a.a.O., S. 438-458.

<sup>10</sup> Labisch, A.: Zur Sozialgeschichte der Arbeitsmedizin in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Übersicht, in: Müller/Milles 1984, a.a.O., S. 27-45, hier: S. 30.

Koelsch die Zeit des Nationalsozialismus aus seinen geschichtlichen Darstellungen stets ausgeblendet hatte.

Karl-Heinz Karbe, Medizinhistoriker des Karl-Sudhoff-Instituts der früheren Karl-Marx-Universität in Leipzig, der im Jahr 2002 allzu früh starb, bewertete Koelschs Tätigkeit unter dem Nationalsozialismus vorsichtiger. Über die Rolle der staatlichen Gewerbeärzte insbesondere in den Kriegsjahren sei noch wenig bekannt, schrieb er. Es lägen immerhin »Loyalitätsbekundungen« von Koelsch »gegenüber faschistischer Fachliteratur« vor.<sup>11</sup>

Es gab zur selben Zeit aber auch einige kritischere Töne über Franz Koelsch. Udo Schagen, Arzt im Institut für Geschichte der Medizin der Freien Universität (FU) in West-Berlin, zeichnete Entwicklungstendenzen der bundesdeutschen Arbeitsmedizin auf.<sup>12</sup> In seinem Text aus dem Jahr 1986 heißt es, dass sich Koelsch, der sich regelmäßig auch zu Fragen der Geschichte der Arbeitsmedizin äußerte, über die Situation von 1933 bis 1945 immer ausgeschwiegen habe. In den zahlreichen Würdigungen von Koelsch durch seine ärztlichen Kollegen nehme »eine wenige Minuten dauernde Diskussion mit einem Beamten der Münchner Räteregierung im Jahr 1919 unter Kurt Eisner einen wesentlich größeren Raum ein als die zwölfjährige Zeit des Faschismus, sofern diese überhaupt erwähnt werde«. Koelsch habe über die Zeit des Nationalsozialismus nur mitgeteilt, dass er 1935 einen Artikel seines jüdischen Kollegen Ludwig Teleky (1872-1957) nicht in sein Lehrbuch habe aufnehmen dürfen und dass er deshalb den Artikel habe selber schreiben müssen. Hingegen habe Franz Koelsch gesagt, dass »mit dem Einbruch des Nationalsozialismus die schönsten und erfolgreichsten Jahre [seiner] gewerbeärztlichen Tätigkeit« begonnen hätten, denn seine Dienststelle wurde aus der Zuständigkeit des Arbeitsministeriums ausgegliedert und in die Zuständigkeit der bayerischen Gesundheitsverwaltung überführt, wodurch er – Koelsch – den dauernden Streitigkeiten mit den Gewerbeaufsichtsbeamten entgehen konnte.

Ein Jahr später ergänzte Karl-Peter Reeg, ebenfalls Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Medizin der FU, die kritische Beurteilung und wies

<sup>11</sup> Karbe, K.-H.: Das Betriebsarztsystem und zum Schicksal der Arbeitsmedizin im faschistischen Deutschland, in: Thom, A./Spaar, H. (Hrsg.), Medizin im Faschismus, Berlin (DDR) 1983, S. 107-119, hier: S. 114.

<sup>12</sup> Schagen, U.: Entwicklungstendenzen und Probleme der Arbeitsmedizin in der Bundesrepublik Deutschland, Beitrag für die Arbeitsgemeinschaft: Gesundheitspolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert – Deutschland und England im Vergleich, 7.-9. November 1986, hektografiertes Manuskript.

darauf hin, dass Koelsch Mitte der 1920er Jahre von Konstitution und Erbfaktoren in ihrer Bedeutung für die Medizin gesprochen habe.<sup>13</sup> Die Orientierung an der erblichen Konstitution – so Reeg – bahnte dabei den Weg für den Einbruch der Erb- und Rassenhygiene in die Arbeitsmedizin.

Eine weitere Kritik wurde schließlich aus sozialwissenschaftlicher Sicht geäußert. Wolfgang Hien, im ersten Beruf Chemielaborant bei der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik (BASF) in Ludwigshafen und somit versehen mit Insiderkenntnissen über diese Firma, für die Franz Koelsch als Landesgewerbeärzt zuständig war, legte dar, wie schleppend Koelsch die Entstehung von beruflich bedingten Krebsen durch chemische Stoffe akzeptierte.<sup>14</sup> Er warf Koelsch eine »bewusst bagatellisierende Argumentationsweise zum Vorteil der chemischen Industrie« vor.<sup>15</sup>

Es zeigen sich also unterschiedliche Bewertungen: Einerseits mit der Verleihung einer Franz-Koelsch-Medaille und eines bayerischen Staatspreises. Andererseits in dem Vorwurf, mit einer Überbetonung von konstitutionellen und erblich bedingten Faktoren sowohl die Akzeptanz von beruflich bedingten Krankheiten dilatorisch gehandhabt zu haben als auch ein Arrangement mit der nationalsozialistischen Gesellschaft eingegangen zu sein. Was stimmt? Welches Urteil ist berechtigt? Ist Franz Koelsch der Pionier der deutschen Arbeitsmedizin, ihr Nestor, Altmeister, Begründer? Oder müssen diese Ansichten korrigiert oder modifiziert werden? War er der Mann, der jederzeit für die Belange der Arbeitnehmer einstand, um ihre Gesundheit und ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern? Diesen Fragen soll im folgenden Text nachgegangen werden.

Jedes wissenschaftliche Fach und jede ärztliche Disziplin entstehen auf den Schultern der Altvorderen. Wenn heute vielfach Kritik an der Arbeitsmedizin geäußert wird, dann ist es ratsam, nach den historischen Wurzeln zu fragen. Beim Vorwärtsfahren auf der Autobahn muss man manchmal in den Rückspiegel blicken, um zu sehen, was hinter einem passiert. Jedenfalls ist zurzeit eine desolate Situation der Arbeitsmedizin auszumachen. Der Staat verabschiedet sich von diesem Fach. In den Landesbehörden gibt es immer

---

<sup>13</sup> Reeg, K.-P.: »Deine Ehre ist die Leistung«, in: Mabuse 12: 1987, S. 30-33.

<sup>14</sup> Hien, W.: Chemische Industrie und Krebs – Zur Soziologie des wissenschaftlichen und sozialen Umgangs mit arbeitsbedingten Krebserkrankungen in Deutschland, Wirtschaftsverlag NW/Verlag für neue Wissenschaft, Bremerhaven 1994, S. 22-146, 158-174, 314-326, 339-348.

<sup>15</sup> Ders.: Zur Geschichte des »Anilinkrebses«, in: Jung, D./Thomann, K.-D. (Hrsg.), Berufskrankheitenrecht, Gentner-Verlag, Stuttgart 2002, S. 163-177.

weniger staatliche Gewerbeärzte. Betrug ihre Anzahl im Jahr 2000 noch 148, so nahm sie im Jahr 2010 auf 90 ab.<sup>16</sup> Das ist ein Rückgang um 40 Prozent. Im Bundesarbeitsministerium gibt es keinen Referenten mit arbeitsmedizinischer Qualifikation mehr.<sup>17</sup> Nur noch 14 von insgesamt 36 medizinischen Fakultäten in der Bundesrepublik haben einen Lehrstuhl für Arbeitsmedizin: Das ist nur rund ein Drittel.

Die vorliegende Arbeit kann noch einem anderen Zweck dienen. Zurzeit erarbeitet eine Kommission ein Forschungsvorhaben zur Geschichte des Reichsarbeitsministeriums in der NS-Zeit.<sup>18</sup> Es geht um den Beitrag der Ministerialbürokratie zum nationalsozialistischen Terrorregime: Hat sie sich völlig angepasst, oder gab es »Elemente der Eigenständigkeit«? Wie sieht die Persönlichkeit eines »sozial-katholischen Beamten« aus, der in der Weimarer Republik ein regime-konformer Staatsdiener war und ein solcher auch in der NS-Zeit wurde, um als Bürger der Bundesrepublik Pensionär zu werden? – fragt die Kommission. Und: Gab es nicht-genutzte Handlungsspielräume der Beamten?

Franz Koelsch war zwar kein Beamter des Reichsarbeitsministeriums, sondern Ministerialrat der bayerischen Ministerialbürokratie. Er diente jeder Regierungsform, die er erlebte: der Monarchie, der ersten Republik von Weimar, der Nazidiktatur und der Bundesrepublik. Welch eine Charakterstruktur musste ein Mensch haben, um diese Vielfalt an Dienstherren zu ertragen? Oder gab es eine Selbstständigkeit der Ministerialbürokratie, die ihr Programm kontinuierlich durchzog – egal, wer oben regierte?

Die Antworten zu den aufgeworfenen Fragen werden mithilfe eines Großteils der knapp 390 Aufsätze und Publikationen gesucht, die Koelsch hinterlassen hat.<sup>19</sup> 35 Prozent der Veröffentlichungen standen zur Verfügung, 140 Publikationen von Koelsch wurden rezipiert und werden zitiert. Außerdem halfen Archive: so das Staatsarchiv und das Stadtarchiv in München, das Bayerische Hauptstaatsarchiv, das Archiv für Christlich-Soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung, die Archive der Technischen Universität München und der Ludwig-Maximilians-Universität. Dokumente konnten ferner eingesehen werden im Stadtarchiv Erlangen und im Archiv der Friedrich-

<sup>16</sup> Anonymus: Gute Arbeitsschutzorganisation braucht eine gute Arbeitsschutzaufsicht, in: Gute Arbeit 25: 2013, Nr. 12, S. 18-21.

<sup>17</sup> Müsch, F. H.: Tabu mit Todesfolge, in: Die Gesundheitswirtschaft 6: 2012, S. 20f.

<sup>18</sup> Blasius, R.: Willige Verwalter. Das Arbeits- und Sozialministerium lässt seine Wurzeln aus der Zeit vor 1945 freilegen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.7.2013.

<sup>19</sup> Lederer 1966, a.a.O., S. 95-113.

Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Das Unternehmensarchiv der BASF schickte Kopien. Andreas Wulf stellte Unterlagen zur Verfügung, die er für seine Dissertation über Ludwig Teleky gesammelt hatte, darunter vor allem Dokumente aus dem Reichsarbeitsministerium (RAM), aus dem Reichsministerium des Innern (RMdI), aus dem preußischen Volkswohlfahrtsministerium und aus der Zentralbibliothek Zürich (Nachlass Heinrich Zanger).<sup>20</sup> Zusätzliche Unterlagen erhielt ich direkt aus dem Bundesarchiv in Berlin. Einige wenige Dokumente aus dem Sächsischen Bergarchiv Freiberg, die Karl-Heinz Karbe anlässlich unserer gemeinsamen Arbeit über den Joachimsthaler Lungenkrebs gefunden hatte,<sup>21</sup> konnten ebenfalls verwandt werden.

---

<sup>20</sup> Wulf, A.: Der Sozialmediziner Ludwig Teleky (1872-1957) und die Entwicklung der Gewerbehygiene zur Arbeitsmedizin, Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2001.

<sup>21</sup> Elsner, G./Karbe, K.-H.: Von Jáchymov nach Haigerloch. Der Weg des Urans für die Bombe, VSA: Verlag, Hamburg 1999.